

# Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionschluss  
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A  
ohne Frangierlohn. Anzeigenpreis 25 A  
für die sechsstündige Mittelmeterzeit.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen,  
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahme. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Friedrich Borag, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Hujung. Druck: J. S.  
Schmalefeld & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 46

Bremen, 12. November

Jahrgang 1932

## Das Ringen um die 40-Stunden-Woche

Als die Arbeitergruppe des Verwaltungrates des Internationalen Arbeitsamtes (IWA) im Oktober 1931 den Vorschlag machte, im Interesse der sofortigen Behandlung der Frage der Arbeitszeitverkürzung eine Konferenz der drei Parteien (Regierungen, Unternehmer, Arbeiter) abzuhalten, wurde dieser Antrag mit 8 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Mit 16 gegen 6 Stimmen beschloß hingegen die im September d. J. stattgehabte spezielle Verwaltungsratsitzung, eine solche Konferenz im Januar 1932 zu veranstalten. Die nunmehr in Madrid zusammengetretene ordentliche 60. Sitzung des Verwaltungsrates hat darüber hinaus wiederum mit 16 gegen 6 Stimmen beschlossen, die Arbeitszeitfrage auf die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz des Jahres 1933 zu setzen. Wenn man weiß, wie große Widerstände überwunden werden müssen, um die beschleunigte Behandlung einer Frage außerhalb des üblichen langen Instanzenweges zu erwirken, so darf dieses Resultat als äußerst erfreulich bezeichnet werden. Es ist — abgesehen von der Agitation der Arbeiterschaft — in erster Linie auf den Druck zurückzuführen, den die fortschreitende Krise auf die Gemüter ausübt!

Dazu kommt, daß diesmal der Vorschlag von einer Regierung ausging. Daß die Vertreter der Arbeiterschaft bei der Behandlung einer Frage früher oder später unfehlbar Recht erhalten, genügt nämlich nicht. Im Gegenteil! Es ist schon oft vorgekommen, daß nur deshalb einer allgemein anerkannten Notwendigkeit die Zustimmung versagt wurde, weil die Erkenntnis von Seiten der Arbeiter kam!

Daß die Arbeiter von einer so kleintlichen und kurzsichtigen Stellungnahme weit entfernt sind, haben sie gerade in diesem Falle bewiesen: Trotzdem sie geltend machen könnten, daß die italienische Regierung gar nicht das moralische Recht hat, nun mit einem Vorschlag zu kommen, den die Arbeiter vor langer Zeit selber machten und mit aller Energie verteidigten, haben sie dem von Italien übernommenen Antrag zugestimmt und sich damit auf einen sachlichen und vernünftigen Standpunkt gestellt.

Daß der Verwaltungsrat mit 18 Stimmen (bei 6 Stimmentzählungen der Unternehmer) außerdem beschlossen hat,

den Direktor des IWA zu beauftragen, mit den Nichtmitgliedstaaten (gemeint sind vor allem Rußland und die Vereinigten Staaten) in Verbindung zu treten, um sie zur Teilnahme an der vorbereitenden Konferenz im Januar zu veranlassen, ist ebenfalls sehr zu begrüßen.

### Nun aber werben!

Die Reichstagswahl ist vorüber. Mehr als bisher haben die Kolleginnen und Kollegen jetzt wieder Zeit und Gelegenheit, sich der gewerkschaftlichen Werbearbeit zu widmen. Diese Möglichkeit darf nicht unausgenutzt bleiben. In jeder Zahlstelle, in jedem Ort und in jedem Betriebe müssen jetzt durch eine planmäßige Werbearbeit die uns noch fernstehenden Berufsangehörigen für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband gewonnen werden. An Werbematerial fehlt es wahrhaftig nicht. Auch der „Tabakarbeiter“ wird, wie in der Beilage dieser Nummer, mit Werbematerial dienen. Die Hauptsache ist, daß alle Verbandsfunktionäre in den nächsten Wochen und Monaten ihre Pflicht und Schuldigkeit tun und von dem Werbematerial den regsten Gebrauch machen.

Da die Konferenz der drei Parteien am 9. Januar zusammentreten und das Datum der Weltwirtschaftskonferenz wahrscheinlich eher hinausgeschoben als vorverlegt werden wird, besteht auch die Möglichkeit, dem von der Verwaltungsratsitzung am 22. September angenommenen Beschluß in bezug auf jenen Teil nachzukommen, in dem gesagt wird, daß „die Schlussfolgerungen der Konferenz der drei Parteien der Januarsitzung des Verwaltungsrates zu unterbreiten sind und von dieser geprüft werden soll, ob diese Schlussfolgerungen der Weltwirtschaftskonferenz und evtl. den Regierungen zur Kenntnis gebracht werden sollen, damit sie als Richtlinien für evtl. bilaterale oder multilaterale Verträge im Falle der Verhandlungen der Internationalen Arbeitskonferenz vom Jahre 1933 dienen können“.

Das gleiche gilt für die Bestrebungen der Europa-Kommission und die von ihr geplanten internationalen öffentlichen Arbeiten, die, dem gleichen Beschluß zufolge, auf diese Weise beschleunigt werden sollen.

Welchen Charakter die letzten Endes abzuschließende Arbeitszeitkonvention haben soll, liegt ebenfalls im Ermessen der vorbereitenden Konferenz im Januar bzw. der Internationalen Arbeitskonferenz des nächsten Jahres.

Der Apparat funktioniert! Alles hängt nun vom guten Willen der Beteiligten ab. In dieser Beziehung hat sich seit September nicht viel geändert. Unter Führung des Franzosen Lambert-Ribot und des Dänen Dersted hat die Unternehmergruppe auf der ganzen Front nach Möglichkeit gebremst, wobei sie auch diesmal von der britischen Regierung unterstützt wurde, die sogar offiziell den Vorschlag machte, die Frage der Einbeziehung dieses Punktes in die Tagesordnung der Internationalen Arbeitskonferenz 1933 bis nach der Bekanntgabe der Resultate der Januarkonferenz zu vertagen! Dieser Vorschlag wurde mit 14 gegen 7 Stimmen abgelehnt. (Dafür stimmten die 6 Unternehmervertreter und die britische Regierung.) Die 6 Stimmen gegen den schließlich zur Annahme gelangten Vorschlag auf Einbeziehung in die Tagesordnung 1933 setzen sich aus 5 Stimmen der Unternehmer und der Stimme der britischen Regierung zusammen, während diesmal der italienische Unternehmervertreter mit den Arbeitern und den übrigen Regierungen stimmte.

Mit Hilfe der Regierungsvertreter ist das Schiff der 40-Stunden-Woche flottgemacht worden und ausgefahren. Werden die Regierungsvertreter gegen die in einem späteren Stadium unfehlbar sich einstellenden Widerstände standhalten und werden sie nicht desertieren, wenn es ernsthaft gilt, das Schiff in den Hafen einer Internationalen Konvention zu lenken? Diese Frage haben sich die Völker zu stellen, nicht nur im Hinblick auf das Verhalten dieser Regierungen, sondern vor allem auch im Hinblick auf ihr eigenes Verhalten bei der Wahl ihrer Regierungen! Auf alle Fälle müssen die sich etwa noch einstellenden Widerstände überwunden werden.

# Verbandstagsdelegierte und Erfazpersonen

## 1. Wahlkreis

Delegierte: Bruno Carstedt (Hamburg), Ludwig Selpien (Hamburg), August Rieck (Altona), Willi Winkelmann (Altona). — Erfazpersonen: Henry Hubert (Hamburg), Jenny Lais (Hamburg), Max Baier (Hamburg), Josef Wollmann (Hamburg).

## 2. Wahlkreis

Delegierter: Heinrich Träbing (Bremen). — Erfazperson: Wilhelm Wiemken (Bremen).

## 3. Wahlkreis

Delegierter: Jean Kaldauke (Hannover). — Erfazperson: Friedrich Wollny (Hannover).

## 4. Wahlkreis

Delegierter: Ernst Bertram (Verden). — Erfazperson: Wilhelm Stumpe (Verden).

## 5. Wahlkreis

Delegierter: Wilhelm Reimann (Rendsburg). — Erfazperson: Julius Knoll (Rendsburg).

## 6. Wahlkreis

Delegierte: Alwin Röder (Nordhausen), Albert Engel (Nordhausen). — Erfazpersonen: Wilhelm Bennemitz (Nordhausen), Willi Spangenberg (Nordhausen).

## 7. Wahlkreis

Delegierte: Albert Hoffbach (Treffurt), Gustav Rathgeber (Schnellmannshausen). — Erfazpersonen: Fritz Fischer (Treffurt), Johannes Stoll (Treffurt).

## 8. Wahlkreis

Delegierter: Otto Schmidt (Brotterode). — Erfazperson: Gottlieb Kaufmann (Brotterode).

## 9. Wahlkreis

Delegierter: Friedrich Reck (Steinbach-Hallenberg). — Erfazperson: Wilhelm Landgraf (Wasungen).

## 10. Wahlkreis

Delegierter: Karl Schäfer (Hann.-Münden).

## 11. Wahlkreis

Delegierter: Otto Pimper (Eschwege).

## 12. Wahlkreis

Delegierter: Max Hofffeld (Kloster Allendorf). — Erfazperson: Josef Eckart (Heiligenstadt).

## 13. Wahlkreis

Delegierte: Heinrich Hüffmeier (Ennigloh), Karl Menke (Südlengern), Carl Kröger (Bünde). — Erfazpersonen: Heinrich Buchholz (Südlengern), Willy Bültermann (Dünne), Hermann Feld (Sunnebrock).

## 14. Wahlkreis

Delegierte: Fritz Schilling (Lübbecke), Minna Lori (Behlage), Ernst Wiegmann (Blasheim). — Erfazpersonen: Heinrich Wafmann (Blasheim), Fritz Rothkamp (Nettelstedt), Franz Bachmüller (Lübbecke).

## 15. Wahlkreis

Delegierter: Heinrich Ohlemeyer (Hahlen). — Erfazperson: August Hommer (Holzhäusen).

## 16. Wahlkreis

Delegierter: Ludwig Räscher (Spenge). — Erfazperson: Hermann Behmeyer (Enger).

## 17. Wahlkreis

Delegierter: Karl Mohme (Rehme). — Erfazperson: Karl Kühne (Werste).

## 18. Wahlkreis

Delegierter: Carl Cordes (Blottho). — Erfazperson: Hermann Brühmeyer (Blottho).

## 19. Wahlkreis

Delegierter: Fritz Albrecht (Eilshausen). — Erfazperson: August Wächter (Schweicheln).

## 20. Wahlkreis

Delegierter: Conrad Täsche (Brake). — Erfazperson: August Bergmann (Hohenhausen).

## 21. Wahlkreis

Delegierter: Richard Raase (Gießen). — Erfazperson: Otto Schleenbecker (Heuchelheim).

## 22. Wahlkreis

Delegierter: Peter Jacobs (Trier). — Erfazperson: Gretel Molltor (Trier).

## 23. Wahlkreis

Delegierter: Georg Ackermann (Hanau). — Erfazperson: Kilian Schwab (Klein-Krozenburg).

## 24. Wahlkreis

Delegierter: Otto Kirsch (Pfungstadt). — Erfazperson: Martin Seiß (Offenbach).

## 25. Wahlkreis

Delegierte: Selene Schlösser (Nachen). — Erfazp.: Peter Kularz (Köln).

## 26. Wahlkreis

Delegierter: Ludwig Klöppinger (Heidelberg). — Erfazperson: Georg Kiedling (Dossenheim).

## 27. Wahlkreis

Delegierter: Karl Lechler (München). — Erfazperson: Franz Kraut (München).

## 28. Wahlkreis

Delegierter: Emil Wagner (Baden-Baden). — Erfazperson: Ernst Schneider (Baden-Baden).

## 29. Wahlkreis

Delegierter: Gustav Marker (Hockenheim). — Erfazperson: Fritz Prager (Hockenheim).

## 30. Wahlkreis

Delegierter: Georg Gärthöfner (Bruchsal). — Erfazperson: Ludwig Fehner (Untergrombach).

## 31. Wahlkreis

Delegierter: Josef Rehger (Mannheim). — Erfazperson: Emil Wolf (Lairnbach).

## 32. Wahlkreis

Delegierter: Friedrich Böhrricher (Lauffen). — Erfazperson: Wilhelm Köffel (Heilbronn).

## 33. Wahlkreis

Delegierter: Heinrich Talmont (Heidenheim).

## 34. Wahlkreis

Delegierter: Heinrich Berg (Kaiserslautern). — Erfazperson: Karl Bummel (Speyer).

## 35. Wahlkreis

Delegierter: Josef Hartl (Regensburg). — Erfazperson: Josef Beer (Regensburg).

## 36. Wahlkreis

Delegierter: Wilhelm August Bieber (Friesenheim). — Erfazperson: Christian Durban (Freistett).

## 37. Wahlkreis

Delegierter: Wilhelm Engisch (Friesenheim). — Erfazperson: Karl Strütt (Vahr).

## 38. Wahlkreis

Delegierte: Elisabeth Stolz (Dresden), Joseph Domeyer (Dresden), Ernst Gulich (Dresden), Willi Beger (Dresden), Ida Partosch (Dresden). — Erfazpersonen: Johanna Weber (Dresden), Ernst Nestler (Dresden), Paul Heim (Dresden), Irene Jäschke (Dresden), Fanny Haunstein (Dresden).

## 39. Wahlkreis

Delegierter: Hermann Fischer (Frankenberg). — Erfazperson: Paul Schiller (Frankenberg).

## 40. Wahlkreis

Delegierter: Max Ficker (Schöneck). — Erfazperson: Olga Ritter (Schöneck).

## 41. Wahlkreis

Delegierter: Karl Lüdge (Magdeburg). — Erfazperson: Ludwig Göhre (Oraniendamm).

## 42. Wahlkreis

Delegierter: Otto Rohl (Lobenstein).

## 43. Wahlkreis

Delegierter: Karl Lampe (Leipzig). — Erfazperson: Karl Becker (Leipzig).

## 44. Wahlkreis

Delegierter: Bruno Lopka (Leisnig). — Erfazperson: Max Morgenstern (Döbeln).

## 45. Wahlkreis

Delegierter: Fritz Reimer (Gartha). — Erfazperson: Alfred Münch (Waldbheim).

## 46. Wahlkreis

Delegierter: Richard Knöschke (Freiberg). — Erfazperson: Arno Nebentrost (Freiberg).

## 47. Wahlkreis

Delegierter: Fritz Trautmann (Börlitz). — Erfazperson: Margarethe Rieger (Zauer).

## 48. Wahlkreis

Delegierte: Reinhard Baumhardt (Oppeln). — Erfazperson: Karl Wilhelm (Wanzen).

## 49. Wahlkreis

Delegierte: Frieda Jorgall (Ohlau). — Erfazperson: Martha Bülkel (Ohlau).

## 50. Wahlkreis

Delegierte: Alfred Reckes (Berlin), Otto Luzmann (Berlin). — Erfazpersonen: Margarethe Tobias (Berlin), Wilhelm Menz (Berlin).

## 51. Wahlkreis

Delegierte: Arthur Tzschuppan (Elbing), Johanna Gentsch (Elbing). — Erfazperson: Emilie Rautenberg (Elbing), Anna Reil (Elbing).

## 52. Wahlkreis

Delegierter: Willy Kompza (Danzig). — Erfazperson: Max Pfennig (Danzig).

## 53. Wahlkreis

Delegierter: Max Appelt (Finstermalde). — Erfazperson: Alois Winkler (Finstermalde).

## 54. Wahlkreis

Delegierter: Karl Reichmann (Schwedt). — Erfazperson: Will Henze (Dahme).

# Rauchen — gesundheitschädlich?

Von Dr. Leo Bonnin

Dieses Problem gehört sicherlich sowohl in der Ärztemwelt als auch in Laienkreisen zu den meistumstrittenen Fragen. Wie schwer eine allgemein gültige Antwort zu erteilen ist, geht ja schon daraus hervor, daß wir alle unter unseren Bekannten sehr starke Raucher kennen, die die Zigarre oder Zigarette überhaupt nicht ausgehen lassen und sich trotzdem des allerbesten Wohlbefindens erfreuen, während andere, die überhaupt nicht rauchen, trotzdem an allen möglichen Gebrechen leiden.

Zunächst sei einmal darauf hingewiesen, daß durchaus nicht alle Schädigungen, die der Tabakgenuß evtl. hervorruft, lediglich auf den Nikotingehalt zurückzuführen sind. In dem Tabak sind nämlich immer außer dem Nikotin noch eine sehr große Anzahl der aller verschiedensten chemischen Stoffe enthalten. Ich will nur die Kohlenwasserstoffe, Ammoniak, Teerprodukte, Pyridin erwähnen.

Der eigentliche Nikotingehalt kann gewöhnlich mit einer Zahl zwischen 1 und 1,5 Prozent beziffert werden. Viel überschätzt wird die Schädlichkeit der bei der Zigarette mit eingeatmeten Papiervorbrennungsprodukte. Der größte Nachteil der Zigarettenraucher gegenüber den Zigarrenrauchern liegt vielmehr darin, daß dieselben viel öfters Gelegenheit haben, zwischen der Berufsarbeit oder in einer ganz kurzen Pause sich rasch eine Zigarette anzustecken, während zum Zigarrenrauchen doch immer schon eine länger ausgedehnte behagliche Mußestunde gehört, da ja die allermeisten während der eigentlichen Berufstätigkeit nicht rauchen.

Es steht wohl fest, daß Tabakgenuß, der nicht in das sog. Kettenrauchen ausartet, keineswegs immer gesundheitschädlich sein muß. Gemisse Vorzüge liegen sogar ganz zweifellos in der vermehrten Speichelabsonderung durch das Rauchen. Der Speichel hat nämlich durch seine Zusammensetzung nicht nur desinfizierende, sondern auch verdauungsfördernde Kraft und gehört mit zu den natürlichen Abwehrkräften, die uns eine gültige Natur geschenkt hat.

Eine Gruppe von Menschen soll sich allerdings des Rauchens vollkommen enthalten, nämlich diejenigen, bei denen der Arzt irgendwelche Blutgefäßschädigungen festgestellt hat. Wir brauchen hierbei noch gar nicht einmal an eine fortgeschrittene Verkalkung zu denken, sondern es sollen schon viel früher auftretende Warnungszeichen genügen. Am meisten sind einer gefährlichen Nikotininwirkung gerade diejenigen kleinen Blutgefäße ausgesetzt, die über dem Herzmuskel laufen und die Ernährung und Blutversorgung dieses lebenswichtigen Organes sicherstellen. Bei der geringsten Störung krampfen sich diese Gefäße zusammen und führen zu höchst unangenehmen Krankheitserscheinungen, wie Schwindelanfällen, Krampfszuständen in der Brustgegend, schweren Angstgefühlen bis zur Einbildung einer Erstichungsgefahr. Beim Nachlassen des

Krampfes bessert sich für gewöhnlich das Allgemeinbefinden sofort, aber auf die Dauer wird natürlich der Herzmuskel durch diese Anstrengungen sicherlich schwer geschädigt. Durch Nikotinißbrauch kann das soeben beschriebene Leiden sicherlich verschlimmert werden.

Diese Zeilen sollen aber keineswegs dazu beitragen, etwa jedem Menschen den harmlosen Genuß eines mäßigen Rauchens zu verwehren. Gerade in der heutigen Zeit der aufs äußerste gestiegenen Sorgen wird der eingefleischte

Raucher nur ungern auf diese Ablenkung verzichten, die ihn teils anregt und teils beruhigt.

Bei der verschiedenen Beschaffenheit des Nervensystems eines jeden Menschen ist leider auch vollkommen unmöglich, eine feste Zahl zu nennen, die für alle gilt und nach der jeder sich richten kann, um festzustellen, wieviel Zigarren oder Zigaretten er täglich verträgt. An seinem eigenen Befinden wird wohl jeder noch am leichtesten merken, wann er ein gesundes Mittelmaß überschritten hat.

## Erfolgreiche Betriebsratswahlen

Mit verschärfter Agitation von allen Seiten wurde, wie unser österreichisches Bruderorgan berichtet, diesmal der Wahlkampf um die Zusammenfassung des Betriebsrates der Tabakregie geführt, was am deutlichsten schon aus der großen Wahlbeteiligung ersichtlich ist. Sie betrug im Durchschnitt 96 v. H.; in einigen Betrieben sind bis auf die Kranken sämtliche Wähler bei der Urne erschienen.

Durch den zu Jahresbeginn erfolgten Personalabbau entfielen neun Mandate; jede Wählergruppe aber wollte ihren bisherigen Besitzstand behaupten. Zudem hatten die Nationalsozialisten in Hainburg und im letzten Moment auch noch in Linz eigene Listen aufgestellt. Es war also in diesem Jahre mit zwei Segnern zu rechnen. Die Christlichen, die in altgewohnter Art mit Demagogie agitierten, leierten abermals die schon ziemlich abgenützte Walze über die bösen Roten herab. Aber all ihre Anstrengungen waren vergebens, sie konnten der freien Gewerkschaft auch nicht eine Stimme, noch weniger ein Mandat abjagen. Ziemlich zusammengeknickt ziehen die Christlichen somit aus der Schlacht.

Nicht besser ist es der zweiten Antimarkistengruppe, den Nationalsozialisten sowie den deutschen Maulhelden ergangen. Mit Ach und Krach brachten sie in den angeführten Betrieben einige Kandidaten auf die Beine, und nur dadurch, daß sich die Wahlwerber selbst auf dem Wahlvorschlag durch ihre eigene Unterschrift das Vertrauen aussprachen, konnten sie die erforderliche Anzahl von Unterschriften aufbringen. Da die Nazis ansonsten überhaupt nichts aufzuweisen hatten, so verzapften sie die aus Deutschland importierten Hitler-Phrasen. „Nieder mit den Marxisten“, war ihr Schlachtruf, doch der Hieb ist danebengegangen. Ein paar Stimmen von jenen, die sich verblenden ließen, und ein einziges von 97 Mandaten. Aber auch das ging nicht auf Kosten der Marxisten, sondern auf Kosten der Christlichen. Für Nationalfaschisten ist in der österreichischen Tabakregie eben nichts zu erben.

Insgesamt haben erhalten: unser österreichischer Bruderverband 4356 Stimmen und 80 Mandate, die Christen 1252 Stimmen und 16 Mandate, die Nazis 130 Stimmen und 1 Mandat, und die Deutschen 61 Stimmen und kein Mandat.

Die Liste unserer Bruderorganisation erhielt im Vorjahr 75, diesmal 75,3 v. H. aller Stimmen; die Christlichen 21,5 gegen 23,5 v. H. im Vorjahr; die Deutschen und die Nazis je 1½ v. H.

Das Gesamtbild des Wahlergebnisses zeigt also, daß nach wie vor drei Viertel der Tabakarbeiter im Lager der freien Gewerkschaft stehen. Sie hatte im Vorjahr 78 v. H., diesmal 82 v. H. aller Mandate. Die rote Front in den österreichischen Tabakfabriken steht fest und unerstickt. Unseren Glückwunsch.

## Berichte aus Gauen und Zahlstellen

**Mühlhausen.** Am 29. Oktober hatte unsere Zahlstelle ihre Mitglieder nach dem Bürgergarten eingeladen. In festlich geschmückter Saale begrüßte Kollege Tröstl um die zahlreich Erschienenen und erläuterte die Bedeutung des heutigen Tages. Zwei Jubiläen vereinen uns, die des Deutschen Tabakarbeiterverbandes und die der beiden Sortiererkollegen Gottfried Genzel und Rudolf Schumann. 25 Jahre hat jeder dieser beiden treu und unverzagt für unsere Tabakarbeiterbewegung gekämpft. Möge dies insbesondere der jüngeren Kollegenschaft ein Ansporn sein, im Sinne dieser beiden Jubilare weiter zu wirken. Im Namen des Verbandsvorstandes übermittelte er beiden die besten Glückwünsche und je ein Ehrendiplom, zugleich überreichte er ihnen im Auftrage der Zahlstelle eine Geldspende. Dabei gab er der Hoffnung Ausdruck, daß es beiden noch recht lange vergönnt sein möge, in unseren Reihen zu kämpfen. Gauleiter Kollege Koch gedachte in kernigen Worten der 50 Jahre, die unser Verband seit seinem Bestehen durchgemacht hat. Insbesondere wies er darauf hin, welche Schwierigkeiten zu überwinden und welche Verfolgungen zu erdulden waren. Trotz alledem ist es gelungen die Organisation über die schwere Zeit hinwegzubringen. An der heutigen Kollegenschaft liege es im Sinne unserer Alten weiter zu kämpfen dann werde der Sieg auch unser sein. Beiden Jubilaren sprach er die größte Anerkennung aus. Kollege Genzel dankte im Auftrage der Jubilare für die Ehrungen und gelobte, im alten Sinne weiter zu kämpfen. Er schloß mit der Aufforderung an alle Kolleginnen und Kollegen, ihr Bestes im Dienst unserer Sache zu tun. Sodann blieb die Kollegenschaft noch einige Stunden gemütlich beisammen, um alte Erinnerungen auszutauschen und das Tanzbein zu schwingen. Dabei kamen sowohl Junge wie Alte auf ihre Kosten.

## So wird's gemacht!

Im Briefkasten der „Süddeutschen Tabakzeitung“ finden wir folgende Anfrage von H. S. in B.:

1. Am 15. August d. J. beschäftigten wir in den Filial-Betrieben

A B C D

10 15 36 16 Fabrikarbeiter.

Vom 8. Oktober d. J. ab werden in denselben Betrieben beschäftigt:

A B C D

18 33 46 25 Fabrikarbeiter.

Die Arbeiterzahl vom 15. August wurde bisher voll beschäftigt und werden die Arbeiter nach dem Stande vom 8. Oktober ebenfalls voll beschäftigt. Können wir nun in allen 4 Betrieben die Tariflöhne für sämtliche Arbeiter um 12½ Prozent senken, nachdem wir durch entsprechende Ausschänge in den Filialen den Arbeitern hiervon Kenntnis gegeben haben? Bis wann ist dem Schlichter hierüber zu melden?

2. Wenn Heimarbeiter, die früher, also vor dem 1. September d. J. von den Filialen aus beschäftigt, jedoch infolge Einschränkung entlassen wurden, heute als Fabrikarbeiter in den Filialen zu A bis D neu eingestellt werden, fallen dieselben u. E. doch auch mit unter die Lohnsenkungsmöglichkeit.

Darauf erteilte die „Süddeutsche Tabakzeitung“ nachstehende Antwort:

Zu 1.: An sich ist jeder Betrieb, d. h. jede Filiale für sich allein zu zählen. Da Sie aber auch in jeder Filiale die Belegschaft um mehr als 25 Prozent erhöhen, können Sie in allen Filialen den Tariflohn für die 31. bis 40. Wochenarbeitsstunde um 50 Prozent senken. Dem Schlichter ist gleichzeitig mit dem Ausschang Anzeige zu erstatten.

Zu 2.: Wenn die Heimarbeiter mehrere Wochen arbeitslos waren, wird man ihre Einstellung jetzt für Neueinstellung im Sinne der Verordnung ansehen können. Natürlich kann nicht mit absoluter Sicherheit vorausgesetzt werden, ob nicht der Schlichter nachträglich unter Umständen einen anderen Standpunkt einnimmt.

Man kann sehr gut der Meinung sein, daß es Pflicht der „Süddeutschen Tabakzeitung“ gewesen wäre, die anfragende Firma — es handelt sich doch wohl nicht etwa um H. Hurlbrink in Bünde, die noch nicht einmal die richtigen Tariflöhne zahlt? — darauf aufmerksam zu machen, daß der Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller (R.D.Z.) seinen Mitgliedern empfohlen hat, von Lohnsenkungen bei Mehrbeschäftigung Abstand zu nehmen. Aber das ist nicht der Grund, weshalb wir die Sache hier aufrollen.

Wenn die Worte des Anfragers einen Sinn haben, können sie nichts anderes bedeuten, als daß H. S. in B., um von der Möglichkeit der Lohnsenkung Gebrauch machen zu können, Heimarbeiter entlassen hat, um sie dann nach kurzer Zeit als Fabrikarbeiter wieder einzustellen. Sollte unsere Annahme zutreffend sein, dann ist kein Wort scharf genug, um das mehr als eigenartige Verhalten der anfragenden Firma H. S. in B. zu brandmarken. Im übrigen haben wir schon wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß die Notverordnung vom 5. September den Unternehmern wohl das Recht gibt, unter bestimmten Voraussetzungen Lohnsenkungen vorzunehmen, der einzelne Arbeiter aber nicht verpflichtet ist, sich diese Lohnsenkung gefallen zu lassen.

## Bekanntmachungen

Am 12. Nov. ist der 16. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

29. Okt. Salzungen 100.—, Hamburg 150.—,  
30. Elbing 700.—, Offenbau 100.—,  
31. Berlin 400.—, Hanau 147.75, Trier  
130.20, Danzig 150.—, Lemgo 120.—, Döfers-  
leben 200.—, Würzburg 50.—, Eger 828.94.  
1. Nov. Leisnig 300.—, Dresden 1000.—,  
Stargard 230.—,  
2. Dresden 500.—, Baden-Baden 300.—,  
Heidenheim 30.75, Hohenheim 300.—,  
3. Lübecke 2807.70.  
4. Nordhauen 600.—,  
5. Kirchardt 200.—, Lampertheim 60.—,  
Lorch 100.—.  
Bremen, 8. 11. 32. J. Krohn.

### Das Ergebnis der Verbandstagswahl

Bei der Wahl der Delegierten und Ersatzpersonen zum 21. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes sind die auf der zweiten Seite dieses Blattes namentlich aufgeführten Mitglieder gewählt worden. Die Reihenfolge der Gewählten entspricht der Zahl der für sie abgegebenen Stimmen, so daß in jedem Wahlkreis die Delegierten mit der höchsten Stimmzahl an erster Stelle stehen. Gegen die Wahl im 37. und 45. Wahlkreis liegen Einsprüche vor, über deren Berechtigung die Zentral-Wahlprüfungskommission Ermittlungen anstellt.

Zur Vertretung des Verbandesbeirats nehmen mit beratender Stimme an den Verhandlungen des Verbandstages teil, für die

#### Zigarrenherstellung:

Kilian Schwab (Klein-Krozenburg),  
Heinrich Waltermann (Blotho).

#### Zigarettenherstellung:

Karl Veckler (München).

#### Rautabakherstellung:

Otto Schulze (Salza).

#### Rauch- und Schnupftabakherstellung:

Jacob Kraus (Heidelberg).

#### Bevollmächtigte und Beitragskassierer!

Die nächste Nummer des „Tabak-Arbeiter“ wird aus Anlaß des Verbandesjubiläums in einem größeren Umfang erscheinen und des Buftages wegen einen Tag später als gewöhnlich zum Versand kommen.

#### Achtung, Rundfunkhörer!

Am 22. November wird die Festrede, die unser Kollege Hufung am Abend des Jubiläumstages im Bremer Volkshaus halten wird, im Aktuellen Dienst, der voraussichtlich 22.20 Uhr beginnt, auszugswise auf die Sender des Norddeutschen Rundfunks übertragen. Die Kolleginnen und Kollegen, denen es nicht vergönnt ist, am Verbandstag teilzunehmen, haben somit Gelegenheit, am Radio einen Auszug aus der Festrede unseres Verbandsvorsitzenden zu hören. Von dieser Möglichkeit sollte nicht nur in Privatwohnungen, sondern auch in Versammlungen und sonstigen Zusammenkünften der weitestehende Gebrauch gemacht werden.

## Gestorben sind:

Am 30. Juni die Zigarrenarbeiterin Friederike Gunkel (Wafungen), 46 Jahre alt (Zahlstelle Steinbach-Hallenberg).

Am 22. Juli die Juristlerin Marie Thuns, 64 Jahre alt (Zahlstelle Strehlen).

Am 29. August die Kollegin Emma Schleifer (Wafungen), 29 Jahre alt (Zahlstelle Steinbach-Hallenberg).

Am 6. September der Rauchtarbeiter Heinrich Schulze, 38 Jahre alt (Zahlstelle Bremen).

Am 20. September die Juristlerin Erna Zimmermann, 22 Jahre alt (Zahlstelle Lübeck).

Am 22. Sept. die Tabakaufreißerin Elise Fichtner, 46 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 27. Sept. der Zigarrenarbeiter Adolf Mitbauer, 66 Jahre alt (Zahlstelle Halberstadt).

Am 4. Oktober der Zigarrensortierer Johann Wittmad, 65 Jahre alt (Zahlstelle Hamburg).

Am 5. Oktober die Zigarrenarbeiterin Lina Scholl, 66 Jahre alt (Zahlstelle Waldheim).

Am 7. Oktober die Zigarrenarbeiterin Amanda Meerboth, 73 Jahre alt (Zahlstelle Dresden).

Am 9. Oktober der Zigarrenarbeiter Max Lessing, 55 Jahre alt (Zahlstelle Liegnitz).

Am 11. Oktober die Zigarettenarbeiterin Gertrud Sach, 32 Jahre alt (Zahlstelle Danzig).

Am 14. Oktober der Zigarrenarbeiter Erik Honermeier, 56 Jahre alt (Zahlstelle Herford).

Ehre ihrem Andenken!

Unserm langjährigen Kollegen

## Hermann Schwarze

und seiner Frau Gemahlin zu ihrer am 10. November stattgefundenen goldenen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Vlotho

Unserer Kollegin und unserm Kollegen

## Oskar Probst und Gemahlin

zu der am 12. November stattfindenden silbernen Hochzeit die besten Glückwünsche.

Die Mitglieder der Zahlstelle Soest

### Billige böhmische Bettfedern.



Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenweiße 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Rußfedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei. Umtausch und Rücknahme gestattet.

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245**  
bei Pilsen (Böhmen)

# Das geht auch dich an!

Als Gesamtorganisation leisten die Gewerkschaften seit ihrem Zusammenschluß soziale Aufbauarbeit am ganzen Volke. Wie vielseitig diese Aufbauarbeit ist, welchen Umfang sie angenommen hat — darüber sind sich gewiß nicht alle organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter im klaren. Die Unorganisierten aber wissen gar nichts davon. Ihr müßt es ihnen sagen, Kolleginnen und Kollegen, gerade jetzt und immer wieder.

### Keiner von euch darf sich ausschließen.

Denn gerade diese Zeit erfordert eure aktive Mitarbeit. Wenn die Not der ständige Gast in jedem Arbeiterhaufe ist, wenn der Gedanke an sie Millionen Menschen Tag und Nacht nicht verläßt, so erstirbt in ihnen die Fähigkeit, über die Sorgen ihres täglichen Lebens hinauszublicken. Sie können, sie wollen nicht mehr Anteil nehmen an dem Kampf um eine neue Lebensordnung. Es geht über ihre Kraft, Verständnis aufzubringen für die Aufgabe, nun erst recht zusammenzustehen und allen Enttäuschungen der Gegenwart zum Trotz den Willen für eine bessere Zukunft lebendig zu halten. Dieser Wille ist aber die einzige Gewähr, daß sie jemals kommen wird.

### Nichts ist der Arbeiterschaft umsonst in den Schoß gefallen.

Alles hat sie verständnislosen und oft genug böswilligen Gegnern abtrotzen müssen. Oder glaubt ihr, daß der Staat von einst, dieser brutale Stiefvater der Arbeiterschaft, sich aus freien Stücken bequemt hat, den gewerblichen Arbeits- und Gesundheitsschutz für die Männer, für die Frauen, ja auch nur für die Kinder einzuführen? Die Älteren von euch wissen Bescheid. Sie haben es miterlebt.

Aber die jüngeren Kolleginnen und Kollegen, eure eigenen Kinder — was wissen sie von dem hartnäckigen Widerstand, den jede fortschrittliche Maßnahme auf diesem Gebiete zunächst bei den Unternehmern, bei den Behörden, bei der gesamten Öffentlichkeit gefunden hat?

Und war es nicht das gleiche bei dem staatlichen Schutz für Kranke, Invalide oder gar Arbeitslose? Galt nicht jede Unterstützung der Arbeitslosen, dieser unverschuldeten Opfer der wirtschaftlichen Schwankungen, als „Faulheitsprämie“? Hat sich nicht der Staat, haben sich nicht die Gemeinden — von den Unternehmern ganz zu schweigen — auf das äußerste gemehrt gegen die Zumutung, „Tagedieben“, „Arbeitscheuen“ — und wie man sonst die Volksgenossen nannte, die zum „Feiern“ gezwungen waren — das Recht auf Hilfe, auf eine notdürftige Sicherung ihrer Existenz zugestehen? Wer hat sich dieser von den öffentlichen Instanzen wie von der privaten Wirtschaft in gleicher Weise im Stich gelassenen Menschen angenommen, soweit sie selbst die Zeichen der Zeit verstanden und sich zu solidarischer Selbsthilfe zusammengefunden hatten?

### Allein die Gewerkschaften.

Sie haben ihren arbeitslosen Mitgliedern in wirtschaftlichen Notzeiten aus eigenen Mitteln Unterstützungen gewährt. Sie haben für alle Arten Unterstützungen, für Rechtsschutz, für Reiseunterstützung, für Kranken-, Sterbe- und Notfallunterstützung in den vergangenen vier Jahrzehnten Milliarden Reichsmark verausgabt. Diese Milliarden hat die organisierte Arbeiterschaft selbst aufgebracht. Aber sie sind ihr auch

zugute gekommen. Der unorganisierte Arbeiter denkt nur an heute und morgen, er denkt nur an sich selbst. Der organisierte Arbeiter denkt an die Zukunft, an die Wechselfälle des Lebens, an die kürzeren oder längeren Zeiten der Arbeitslosigkeit, und er denkt nicht nur an sich, er denkt an seine Kameraden neben sich in der Werkstatte. Er sehnt sich nach menschlicheren Lebensbedingungen, aber er will sie nicht nur für sich selbst und die Seinen, er will sie für alle, für seinen Nachbar im Betrieb wie für die Kolleginnen und Kollegen irgendwo in einer anderen Stadt, in einer anderen Fabrik.

### Menschlichere Lebensbedingungen!

Wie sollen die Arbeiterinnen und Arbeiter zu ihnen kommen, wenn sie sich nicht zusammensuchen zur Selbsthilfe, wenn sie nicht zusammenlegen, was sie erübrigen können, wenn sie nicht Männern und Frauen ihres Vertrauens die Aufgabe zuweisen, diese Mittel zu verwahren, ihren Kampf zu organisieren, die Selbstverwaltung der Arbeit aufzubauen und durchzuführen.

Dieser Geist der Solidarität hat reiche Frucht getragen. Einige Zahlen über die finanziellen Leistungen der organisierten Selbsthilfe liefern den Beweis.

Vier Jahrzehnte sind es her, seit sich die Gewerkschaften in der Generalkommission zusammenschlossen, dreizehn Jahre seit der Gründung des ADGB. In diesen vierzig Jahren betragen die

Gesamteinnahmen 1891—1931*	4 571 378 437
Gesamtausgaben 1891—1931	3 705 321 447

\* Ohne Inflationsjahre 1922 bis 1923.

## Am Abgrund vorbei

Berliner Roman von Friedrich Wilhelm Gottfried

Copyright by: Verlag „Das neue Geschlecht“, Frankfurt a. M.

Die Fabriksirene heulte. Mancher Vorübergehende hielt sich bei diesem schrillen Mißton die Ohren zu. Anders war aber die Wirkung oben in den weiten, lichtdurchfluteten Fabrikfälen. Da klang sie wie süße Musik. Hatte sie doch durch ihr Heulen den Arbeitschluß angekündigt. Soeben hatten noch die Frauen in dem großen Saal mit müden, abgeheßten Gesichtern und krummen Rücken dageessen. Nun ging ein Aufatmen durch die Reihen, die Rücken strafften sich und alles erhob sich.

„Los, los, Marie, mach schnell! Sonst verpassen wir die Bahn!“

So sprach die kleine, etwas rundliche, blonde Käthe Matern zu ihrer großen,

schlanken, braunhaarigen Freundin Marie Helbig.

„Hast's ja so eilig, Knublinchen!“, rief eine Kollegin neckend zu Käthe hinüber. „Dein Freund wartet wohl schon draußen?“

„Och, die Männer! Laß mich mit denen zufrieden!“, protestierte Käthe.

„Tu man nicht so stolz! Die so tun, das sind die Schlimmsten!“

Käthe faßte Marie unter dem Arm und zog sie lachend fort.

Eine ältere Kollegin, eine abgehärmte Frau mit bleichen, eingefallenen Zügen, schritt neben ihnen dem Ausgang zu.

„Kommst auch noch ran, kommst auch noch ran!“ sagte sie im Vorbeigehen mit schmerzlichem Lächeln zu Käthe.

Einen Augenblick blieben die beiden jungen Mädchen stehen und sahen die Ältere erschrocken an. Dann aber lachte Käthe schon wieder und stürmte mit Marie hinaus.

Bald standen sie eingeeilt in der Straßenbahn. Von Marie konnte man eigentlich nicht sagen, daß sie stand, sie hing

schräg in der Menschenmasse, ohne jedoch umfallen zu können. Die etwas klein gezatene Käthe angelte, obwohl sie schon auf dem Fuße eines älteren Herrn etwas erhöht stand, vergeblich nach dem Haltebalken.

„Laß man kleene Bolle, wenn de dir ooch uff de Zehenspitzen stellst und die Arme ausrenkst, du langst ja doch nich ran. Seß dir man!“

Alles lachte im Wagen.

Käthe störte das nicht. Sie setzte sich ruhig mit einem freundlichen „Danke schön“ und sah einen Augenblick zu dem jungen Mann hinauf.

„Komm, Mariechen! Seß dich auf meinen Schoß. Du bist ja man leichte. Stehste, nu haste auch 'n Platz!“

„Na ja“, rief eine Kollegin aus einer Ecke des Wagens, „Knublinchen hat immer Glück bei die Männer. Unserrens muß stehen. 's jibt eben bloß noch Kaffaliere!“

„Jeht dich ja nischt an!“, gab Käthe trotzig zurück.

Sie besah sich jetzt den jungen Mann näher.

Allein im Jahre 1931 belief sich die Gesamteinnahme auf 184,3 Mill. RM., die Gesamtausgabe auf 215,6 Mill. RM.

Im einzelnen haben die freien Gewerkschaften (ohne Inflationsjahre) in der Zeit von 1891 bis 1931 ausgegeben für:

Reiseunterstützungen .....	22 704 520
Arbeitslosenunterstützungen .....	589 603 465
Krankenunterstützungen .....	370 895 143
Invalidenunterstützungen .....	42 761 312
Sterbefallunterstützungen .....	49 904 774
Umzugs-, Notfall- und sonstige Unterstützungen .....	87 879 239
Rechtsschutz an Mitglieder .....	15 072 936
Bildungszwecke und Presse .....	251 482 297
Streiks und an gemäßregelte Mitglieder .....	864 650 450

Unzähligen Arbeitern ist auf diesen Wegen in Zeiten der Not geholfen worden. Und wer hat die Hilfe geleistet? Die Arbeiterinnen und Arbeiter selbst.

### Die unmittelbare Aufgabe der Gewerkschaften

Ist es, die Arbeitsbedingungen der Arbeitnehmer möglichst günstig zu gestalten. Das ist ein unendlich mühsamer Kampf, nicht zu führen ohne Opferwilligkeit, ohne die Fähigkeit, auf vorübergehende persönliche Vorteile für das dauernde gemeinsame Interesse der Kolleginnen und Kollegen zu verzichten. Aber die Opfer lohnen sich. Das zeigt die Statistik des ADGB. über Lohnbewegungen und Lohnkämpfe der Gewerkschaften in den Jahren der Vor- und Nachkriegszeit:

Jahr	Lohnerhöhung		Arbeitszeitverkürzung	
	für Personen	RM. pro Woche	für Personen	Std. pro Woche
1905	412 331	2,08	183 658	3%
1910	827 627	2,20	344 570	2%
1913	915 972	2,21	324 794	2%
1918	2 064 924	8,82	524 485	4%
1924	3 351 040	9,02	178 634	4%
1928	2 073 164	2,82	856 363	2%
1930	1 475 021	1,72	103 049	2%

Im Jahre 1931 standen in 76 188 Orten und 899 069 Betrieben 15,6 Millio-

nen Arbeitnehmer in Lohn- und Arbeitszeitbewegungen; 7872 Betriebe wurden durch die Gewerkschaften bestreikt — angesichts der Krise, die den Angriffsmöglichkeiten der Gewerkschaften engere Grenzen zieht als Zeiten ansteigender Konjunktur, eine Zahl, die ihrem kämpferischen Willen Ehre macht.

Diese gewaltige soziale Arbeit leisten die Gewerkschaften durch ihren Organisations- und Verwaltungsapparat, den sie im Laufe der Jahrzehnte, gestützt auf die

### freiwillige Mitarbeit

von vielen Hunderttausenden ihrer Mitglieder, die keine Mühe scheuten, über das ganze Reich hin aufgebaut haben. In mehr als 13 000 örtlichen Verwaltungen der Verbände, die in etwa 1300 Ortsausschüssen des ADGB. vereinigt sind, bearbeiten zurzeit weit mehr als 100 000 ehrenamtliche und etwa 4500 hauptberufliche Mitarbeiter die mannigfaltigen Fragen, die heute in den weiten Aufgabenbereich der Gewerkschaften fallen.

Wenn die Gewerkschaften ihren Mitgliedern in allen Lebenslagen eine wirksame Hilfe sein wollen, so müssen sie die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen in vielen öffentlichen Institutionen durch besonders vorgebildete Kräfte übernehmen. Dabei sind sie wiederum in erster Linie auf sich selbst angewiesen. Sie müssen aus ihren Reihen die Menschen stellen und ausbilden, die als ehrenamtliche Mitarbeiter in den Verwaltungsorganen der Krankenkassen, in den Versicherungs- und Oberversicherungsämtern, in den Ausschüssen der Landesversicherungsanstalten, in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitslosenversicherung eine dauernde Wirksamkeit entfalten. Sie schulen die etwa 10 000 ehrenamtlichen Beisitzer und Prozeßvertreter, die in allen Instanzen der Arbeitsgerichtsbarkeit, von den Arbeitsgerichten bis hin zum Reichsarbeitsgericht tätig sind. Weitere tausende Mitglieder der Gewerkschaften bemühen sich in den Gesellen-

ausschüssen der Innungen und Handwerkskammern um eine möglichst gute fachliche Ausbildung der etwa 600 000 Lehrlinge, und in den Ausschüssen der Berufsschulen wirken weitere 5000 ehrenamtliche Funktionäre an der fachlichen Weiterbildung des jugendlichen Nachwuchses mit.

Alle diese zahllosen Helfer erfüllen ihre soziale Pflicht

zum Wohle der gesamten Arbeiterklasse, nicht nur der organisierten Arbeiterschaft. Sie könnten diese Arbeit nicht leisten, wenn sie nicht von dem Grundgedanken der Bewegung, dem Gedanken der Solidarität durchdrungen, wenn sie nicht zu sozialem Verantwortungsbewußtsein erzogen worden wären, wenn nicht dafür gesorgt würde, daß sie sich ein weites Wissen auf allen Feldern gewerkschaftlicher Tätigkeit aneignen könnten. Diese Vorsohle für die geistige und menschliche Bildung ihrer Funktionäre, ihrer Vertrauensleute, ihrer Mitglieder haben die Gewerkschaften aus eigenen Mitteln auf sich genommen. Es ist unabsehbar, was sie mit dieser Schulungsarbeit für die gesamte Arbeiterklasse geleistet haben und noch leisten. 1115 Ortsausschüsse berichteten über 6934 Bildungsveranstaltungen, die allein in dem Notjahre 1931 durchgeführt wurden. In den verbandseigenen Schulen, in der Bundeschule in Bernau, in den staatlichen Fachschulen in Berlin und Düsseldorf sowie in der Arbeiter-Akademie in Frankfurt a. M. wurden Tausenden von ehrenamtlichen Funktionären die notwendigen Kenntnisse auf den Gebieten der sozialen und der Wirtschaftspolitik vermittelt, ohne deren sichere Beherrschung sie als Helfer und Borkämpfer ihrer Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben in der Praxis verfallen würden.

Aber damit ist es nicht getan. Die Arbeiterinnen und Arbeiter brauchen in den Nöten des täglichen Lebens zuverlässige Berater, die ihnen den Weg durch die unübersichtliche Fülle von Gesetzen weisen. Sie können sie nicht oder

Es war der Typ des jungen Mannes von heute, im guten Sinne.

Ein offenes, freies, gebräuntes Gesicht, das blonde Haar zurückgekämmt, offener Hemdkragen, Windjacke, Kniehosen. Er mochte fünfundsanzig Jahre zählen. Lächelnd blickte er auf sie herab.

Räthe scherzte übermütig, wie immer, auf der Fahrt, aber hin und wieder flog ihr Blick zu dem kräftigen, in freier, stolzer Haltung stehenden Arbeiter.

Als sie in Charlottenburg ausstiegen, grüßte der junge Mann, indem er die Hand an den Kopf legte. Räthe dankte lächelnd.

„Bist ja ordentlich verlegen, kleine Großklappe!“, neckte Marie ihre Freundin, als sie abgestiegen waren.

„Ach, Quatsch!“, rief Räthe, „sag dich mal lieber an die eigene Nase. Kannst ja gar nicht warten, deinen Helm zu sehen!“

„Leugne ich ja gar nicht. Aber komm, wir gehen direkt zu seiner Arbeitsstelle.“

Marie und Räthe wohnten im gleichen Hause, einer jener überfüllten Mietskasernen, wie sie die Gegend westlich der

Schloßstraße in Charlottenburg so häufig aufweist. Sie hatten beide die gleiche Schulbank gedrückt. Beide sprachen, obwohl sie nur die Volksschule besucht hatten, ein einwandfreies Deutsch, wenn Räthe sich auch gern auf gut Berlinisch ausdrückte. Die ernstere Marie hatte in langen Winterabenden durch Selbststudium ihre Bildung erweitert.

Marie Helbig's Vater — Helbig's wohnten im Vorderhaus — hatte eine gute Stellung als Werkmeister in einer großen Maschinenfabrik und verdiente gut. Aber die Familie war groß, und alle mußten mitverdienen.

Räthe Matern's Vater — im Hinterhaus — war Tischlermeister in einer Möbelwerkfabrik. Auch hier eine zahlreiche Familie.

Als Marie später in Siemensstadt Arbeit fand, brachte sie auch Räthe dort unter.

Die beiden jungen Mädchen waren unzertrennlich. Es war eine jener Freundschaften, die deshalb dauerhaft und glücklich sind, weil sie auf der Gegenseitigkeit und Ergänzung der Charaktere beruhen.

Gemeinsam hatten beide die Lauterkeit des Wesens und eine große Gütmütigkeit.

Marie war ruhig, überlegend und auch die geistig Höherstehende.

Räthe war wie ein Quirl, immer lustig, von philosophischen Erwägungen nicht beschwert und gehörte zu jenen jungen Mädchen, die ohne allzu leichtsinnig oder oberflächlich zu sein, ihre auch so kurze Jugendzeit genießen wollen, die das Leben nehmen, wie es ist, sich mit einem „Papperlapapp“ über Aerger hinwegsetzen und auch bei trockenem Brot noch lachen, wenn das Leben ihnen nur ein winziges bißchen von seinem unendlichen Glücksvorrat abgibt, wenn nur ein kleiner Schimmer von dem flutenden Meere des Sonnenlichts auf sie fällt, ein wenig Tanz, ein Kino, Wandern durch Wald und Feld. Lachen und Schaukeln auf glitzerndem See, wenn der Wind das Haar zaust, abends das Nachhausegehen mit dem prickelnden „Ich-weiß-nicht-was“ in den Nerven — — — und ein bißchen Liebe.

doch nur für teures Geld unter den Berufsjuristen finden. So sind die Gewerkschaften frühzeitig dazu übergegangen, eigene Arbeitersekretariate und Rechtsauskunftsstellen zu schaffen, deren es jetzt 600 im ganzen Reich gibt. Die Menschen, die dort Rat erteilen, sind den Arbeitern keine Fremden. Sie kommen aus ihren eigenen Reihen. Allein im Jahre 1931 haben sie an ratfuchende Arbeiter und Arbeiterinnen, an Organisierte wie an Unorganisierte in 900 000 Fällen Auskünfte erteilt und mehr als 300 000 Schriftsätze namentgeltlich angefertigt.

Der Geist gewerkschaftlicher Selbsthilfe war es, der zu der Gründung des zentralen Spar- und Finanzinstituts, der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten AG., führte, die im Geschäftsjahr 1931 mehr als 300 Millionen Reichsmark Umsatz erzielte bei 135 Millionen Reichsmark Einlagebestand. Der große Gedanke, der der Errichtung einer eigenen Bank zugrunde lag, war nicht nur, die Verwaltung und zweckentsprechende Verwendung der in den Gewerkschaften sich anammelnden Kapitalien in die eigene Hand zu nehmen. Es galt ein größeres Ziel zu erreichen. Alle geldlichen Kräfte der Arbeiterschaft sollten im wohlverstandenen Interesse der gesamten Arbeiterklasse zusammengefaßt werden von dieser Bank, die selbst ein Teil der Gewerkschaften ist, ein machtvoller Ausdruck ihres Willens zur Konzentration aller Energien, ihres Willens zu einheitlichem, planmäßigem Vorgehen. In keiner Schicht des Volkes ist

**Kraft und Wille zur Selbstverwaltung** in allen ihren Angelegenheiten so fest verwurzelt und lebendig wie in der Arbeiterschaft. Sie will ihre Freiheit niemandem zu verdanken haben als sich selbst, weil sie aus der Erfahrung von Jahrzehnten weiß, daß sie die Wahrnehmung ihrer Lebensinteressen auf keinem Gebiete in fremde Hände legen kann. Vielen organisierten Arbeitern ist diese Einsicht in Fleisch und Blut übergegangen. Aber das genügt nicht. Ihr müßt sie

So ergänzten sie sich. Marie, die oft bremsen mußte, und Käthe, die Marie oft erst — wie sie sich ausdrückte — „mit einem Rippenstoß ins Bajniejen rintrudeln“ mußte.

Ueber Käthe war die große Liebe noch nicht gekommen. Sie war ebenso wie Marie einundzwanzig Jahre. Aber während Marie durch ihren Ernst eher einen älteren Eindruck machte, sah Käthe jünger aus. So wie die Blumen nicht alle gleich schnell reifen, entwickeln sich die Menschen verschieden schnell. In Käthe garte noch alles. Quecksilbrig, wie sie veranlagt war, scherzte sie mit diesem und jenem jungen Mann. Aber es war nichts Ernstes. Der Rechte, der sie zu nehmen und dieses wilde Fohlen zu bändigen mußte, war noch nicht gekommen. Marie war seit einem Jahr mit einem jungen Malergehilfen heimlich verlobt.

Helmuth Krüger war ein lustiger Bursche, sechsundzwanzig Jahre alt, war er noch wie ein großer Junge, harmlos, immer heiter. Er war von großer Gestalt, breitschultrig und hatte außergewöhnliche Kräfte. Früher war er zuwei-

len euren euren Kollegen und Kollegen ins Bewußtsein rufen. Sie tragen ihre Spargroschen noch immer zu Banken und Sparkassen, bei denen sie nicht der ganzen Arbeiterschaft zugute kommen. Wieviel mehr könnte die Arbeiterklasse für ihren Aufstieg leisten, wenn die in den deutschen Sparkassen von Arbeitern eingelegten etwa 10 Milliarden Reichsmark Sparkapital der eigenen Sparbank zugeführt würden.

Der entschiedene Wille, dafür Sorge zu tragen, daß die Gelder der Arbeiterschaft auch nur im Interesse der Arbeiterschaft verwendet werden, hat die Gewerkschaften veranlaßt, auch noch andere Wege zur Existenzsicherung der Arbeiter und ihrer Familien zu beschreiten. In der „Volksfürsorge“ Versicherungs-AG. haben die Gewerkschaften gemeinsam mit den Konsumgenossenschaften als Ergänzung zu den sozialen Versicherungen eine Einrichtung geschaffen, in der 2½ Millionen Versicherte mit mehr als 900 Millionen Reichsmark Versicherungssumme bei einem Gesamtvermögen von 170 Millionen Reichsmark versichert sind. Weitere Hunderttausende sind in der „Eigenhilfe“ (Feuer- und Sachversicherungs-AG.) versichert, die mit der Volksfürsorge in Personalunion steht.

## Fortschreitende Verelendung

Die arbeitende Bevölkerung in Deutschland erträgt ihre katastrophal verschlechterte Lage seit Jahren mit einer Lammesgeduld. Ist die Lage der Beschäftigungslosen und Kurzarbeiter mehr als traurig, so geht es auch den in Arbeit stehenden nicht besonders gut. Der soziale Lebensstandard derselben ist von Jahr zu Jahr schlechter geworden. Einen Fingerzeig hierfür gibt der Markenverkauf der Invalidenversicherung. Das wöchentliche Lohninkommen der Arbeiter und Arbeiterinnen bewegte sich demnach in folgenden Bahnen:

Gewerkschaften, Arbeiterbank und Volksfürsorge errichteten gemeinsam durch die sozialen Baubetriebe Zehntausende von Kleinwohnungen. Damit ist das Werk noch längst nicht erschöpfend dargestellt, das bisher nur von dem

### Vortrupp der organisierten Arbeiterinnen und Arbeiter

geschaffen wurde. Millionen Unorganisierte haben seit Jahrzehnten die Früchte der Gewerkschaftsarbeit geerntet. Aber was wissen sie von dieser Arbeit! Sie haben auch nicht das kleinste Opfer für sie gebracht. Das darf nicht so bleiben.

Die Krise schlägt allen Arbeitern und Arbeiterinnen die schwersten Wunden. Durch ein wenig mehr Solidarität, Verbundenheit und einen stärkeren gemeinsamen Willen der Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen kann das Schicksal jederzeit zu ihren Gunsten gewendet werden. Sie müssen den Weg zu den Gewerkschaften finden. Denn die ganze geschichtliche Wirksamkeit dieser aus dem Geiste der Arbeiterschaft geborenen und von ihrem Willen zur Selbsthilfe getragenen Organisationen beweist unwiderleglich, daß sie allein die wirtschaftlichen Interessenvertretungen für alle Arbeiter und Arbeiterinnen sind, die Wegbereiter des wirklichen Sozialismus.

	1930	1931	1932
bis 24 RM. ..	46,9 v. H.	51,9 v. H.	60,9 v. H.
üb. 24—36 RM.	16,9 v. H.	17,9 v. H.	19,2 v. H.
mehr als 36 RM.	36,3 v. H.	30,2 v. H.	19,9 v. H.

(1. Halbj.)

Diese Zusammenstellung spricht für sich selbst. In zwei Jahren ist die Zahl derjenigen, die bis 24 RM. die Woche oder etwa 100 RM. im Monat verdienen, auf beinahe zwei Drittel der Gesamtarbeiterschaft angewachsen. Trotzdem will die gegenwärtige Regierung das Einkommen der beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter noch weiter vermindern

len etwas leichtsinnig gewesen, und er war im Grunde ganz zufrieden, daß Marie ihn etwas unter den Pantoffeln nahm und auch zum Sparen anhielt.

Es war Helmut gegangen, wie vielen Menschen, die gut und verhältnismäßig leicht verdienen. Er war in seinem Fach außerordentlich tüchtig. Er war Spezialist, ganz auf Blumenmalerei spezialisiert. Die Malermeister rissen sich um ihn und liehen ihn sich gegenseitig aus. Sein Wochenverdienst betrug das Vielfache seiner Kollegen. Er hatte eine leichte Hand und legte seine Blumen wie spielerisch hin und piff sein Lied dabei. Gerade sein schnelles und doch erstklassiges Arbeiten ließ ihn so gut verdienen.

Helmuth und Marie verstanden sich sehr gut. Sie waren glücklich miteinander und hofften, in wenigen Monaten soviel gespart zu haben, um an die Heirat denken zu können.

Die beiden jungen Mädchen waren vor dem Haus angelangt, in dem sich Büro und Werkstatt des Malermeisters befanden. Helmut's Meister, befanden Sie wollten gerade die Haustür öffnen, als Mei-

ster Geißler im langen weißen Kittel heraustrat.

„Ah, guten Tag, meine Damen! Sie wollen Krüger abholen, Fräulein Helbig? Er ist noch nicht hier. Er hat noch mit einem Kollegen in einer Wohnung zu tun, muß aber jeden Augenblick kommen. Ich wollte — Tag, Tag, Kollege Heiter“, begrüßte er jetzt einen auf ihn zutretenden Herrn, „was bringen Sie Gutes? Entschuldigen Sie, meine Damen.“

„Ich will nicht stören“, sagte Malermeister Heiter. „Ich bringe nichts, ich will etwas holen. Nämlich einen Rat von Ihnen. Können Sie mir einen tüchtigen Spezialisten für Blumen empfehlen?“

„Aber gewiß doch, Heiter, aber diese Woche nicht mehr und nächste auch nur, weil Sie es sind. Krüger arbeitet jetzt seit langem bei mir. Er ist zwar nicht billig, aber der haut Ihnen in ein paar Stunden eine Sache hin, zu der andere ebenso viele Tage brauchen und liefert trotzdem beste Arbeit. In Wirklichkeit ist er also billig. Der Junge kann was. Hier, diese junge Dame ist seine Braut.“

# Jugend am Scheidewege

Es ist das tragische Geschick der heutigen Jugend, daß sie von den wirksamen und gestaltenden Kräften der Gesellschaft nur ein Zerrbild empfängt. Sie ist noch nicht erfahren genug, um die Zusammenhänge zu erkennen und deshalb häufig nicht imstande, Ursachen und Wirkung zu unterscheiden und richtig zu werten. Die Jugend ist daher ein beliebtes Objekt der politischen Demagogie.

Die Jugend wird heute von allen Seiten umworben. Die politischen Demagogen nutzen die Leichtgläubigkeit der Jugendlichen für ihre Zwecke aus. Es scheint das Schicksal des Menschengeschlechts zu sein, daß es aus der Erfahrung wenig Nutzen zu ziehen versteht. Jede Generation muß ihren Lebensstil selber finden und erkämpfen, so will es erscheinen ein ungeschriebenes Gesetz des Lebens. Auch die Jugend, die im Weltkrieg geboren wurde — also die heute 14—20jährigen —, muß durch diese Entwicklung hindurch. Ihre Aufgabe ist nicht leichter und schwerer als die der vorangegangenen Generationen. Die heutige Jugend wird aus dem chaotischen Weltbild unserer Zeit, wo sich alles in einer Umwertung befindet, Nutzen ziehen, wenn sie sich nicht in einen radikalen Pessimismus verliert, sondern in der Entwicklung zu einer höheren Lebensform der Menschheit unentwegt mitarbeitet. Es besteht kein Zweifel, daß diese höhere Lebensform allein der Sozialismus sein wird, wie ihn die freien Gewerkschaften vertreten. Der große Krieg hat diese natürliche Entwicklung nur unterbrochen. Der Mensch der Zukunft wird aber lernen, Kriege unmöglich zu machen.

Aber auch die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und die Versklavung des arbeitenden Menschen durch die Maschine wird der Sozialismus überwinden, um so schneller, je eher die Ar-

beiter zum Bewußtsein ihrer gesellschaftlichen Macht kommen.

Wer in Arbeit steht, lernt früher den Mechanismus der kapitalistischen Gesellschaftsordnung kennen. Er sieht bald ein, daß er als einzelner gegen den Besitzer der Maschinen und Produktionsmittel nicht ankommen kann. Er mag aufbegehren soviel er will, er bleibt doch immer der Dumme. Fügt er sich nicht, dann „fliegt“ er und ist der Not und dem Elend preisgegeben. Hunger tut aber weh. Also fügt er sich, wenn auch mit tiefem Groll im Herzen.

Andererseits, was wäre der Unternehmer ohne die Arbeiter? Der Arbeiter ist es, der Maschinen baut und bedient, der aus den Naturstoffen unserer Erde die herrlichsten Dinge hervorzaubert. Der Arbeiter!

Es gehört nicht viel Verstand dazu, zu begreifen, daß die Arbeiter eine riesige Macht sind, aber nur dann, wenn sie einig sind im Wollen und Handeln. Wenn die Arbeiter sich also zusammenschließen und gemeinsam, d. h. organisiert auftreten, müßte sich der Unternehmer, der Besitzer der Werkzeuge und Maschinen, beugen.

Erinnern wir uns: Wie sagen die Kapitalisten den Arbeitern und namentlich den unerfahrenen Jugendlichen, daß es Volksverräter, vaterlandslose Gesellen seien, die so etwas behaupteten. Die Welt sei immer so gewesen und werde es bleiben. Ja, einer von ihnen sagte sogar: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben.“ Aber, so sagen wir, nur wo es Herren gibt, da gibt's auch Knechte. Die Kenntnis von diesen Zusammenhängen erwirbt sich der Arbeiter bald im Betriebe aus eigener Erfahrung.

Schlimmer ist es bei den jugendlichen Erwerbslosen, die solche Erfahrungen aus der Praxis der kapitalistischen Wirtschaftsordnung noch nicht machen konnten. Sie kennen ja zum Teil noch nicht

einmal das beglückende Gefühl der Arbeit. Sie kennen nicht gewerkschaftliche Organisationen und Solidarität der Tat, um in gewissem Grade unabhängig zu sein gegenüber der Willkür unserer Zeit. Deshalb glauben sie an eine Welt voller Wunder, deshalb vertrauen sie blindlings gerissenen Demagogen, deshalb sind sie so häufig das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit.

Aufklärung kann vieles, doch stärker wirkt das eigene Erlebnis und die eigene Erfahrung.

Jugend am Scheidewege! Es ist nicht schwer, zu entscheiden, wohin sich die arbeitende Jugend zu stellen hat. Früher oder später, einmal erkennt sie, daß ihr gegebener Platz an der Seite der kämpfenden Arbeiterschaft ist. Millionen stehen schon in einer Front. Der Sozialismus ist kein Fernziel mehr, er ist praktische Wirklichkeit in dem Augenblick, in dem alle arbeitenden Menschen, junge und alte, solidarisch zusammenstehen und sich die Hand zum Bunde reichen.

## Herbst!

Der Herbst hat sich schon sehr bemüht, fast alle Blumen sind verblüht, herab fällt von den Bäumen das Laub und auf der Straße wirbelt der Staub.

Kahl sind die Felder, kahl wird der Wald auch so allmählich wird es schon kalt, es brauset und tobt sehr der Wind, spielt mit den Blättern, die gefallen sind.

Nun steht auch einsam jede Bant, wo Menschen gesessen stundenlang, geträumt dort haben von ihrem Glück. Der Herbststurm hält alles von allem zurück.

So kahl wird's auch im Menschenherz, langsam reißt sich Schmerz an Schmerz, halt- und hilflos schaut man umher und hat an allem keine Freude mehr!  
A. Lehwalb

Man kann sie zu diesem Mann beglückwünschen. Da kommen Sie ja gerade. Bitte, Krüger: Herr Kollege Malermeister Heiter will etwas mit Ihnen besprechen. Er hat Arbeit für Sie.“

Helmuth begrüßte mit freundlichem Händedruck Marie und Rätke und trat dann mit Meister Heiter beiseite.

„Hier, meine Damen“, stellte Meister Geißler mit einer Handbewegung den zweiten Weißkittel vor, „Krügers Kollege Richard Behner, mein neuer Gehilfe; Krügers Braut, Fräulein Helbig und ihre Freundin, Rätke Matern — noch zu haben.“

„Wissen Sie ja gar nicht, Herr Geißler“, erwiderte Rätke keck.

Marie puffte sie in die Seite. „Sei doch nicht immer so vorlaut, Rätke!“

„Da habe ich ja also noch Chancen, mein Fräulein!“ wandte sich Behner an Rätke.

Diese sah ihn belustigt an. „Sind Sie immer so eingebildet?“

Marie musterte prüfend den neuen Kollegen Helmuths.

Er war hoch aufgeschossen, so daß sein Rücken oben etwas gebogen war wie bei einer zu hoch gewachsenen Pflanze. Sein Gesicht war schmal und bleich, mit hervorstehenden Backenknochen. Das Haar schwarz und gescheitelt, kleines Menjou-Bärtchen. Die Augen waren dunkel und funkelnd, der Blick eigentümlich stechend und ständig unruhig hin- und herwandernd. blieb er aber auf dem Gesicht oder den Augen eines anderen Menschen haften, so war es, als ob er sich hineinbohren wollte. Um den Mund hatte er stets ein ironisches Lächeln, besonders, wenn er mit Frauen sprach. Er gehörte zu jener unsympathischen Sorte von Männern, die, obwohl sie geradezu häßlich sind, durch ihren Blick, besonders aber durch dieses überlegen sein sollende und schwachen Frauencharakteren gegenüber stets wirksame Lächeln die Frauen erregen, verwirren und schließlich beherrschen und willfährig machen.

Marie überließ ein leises Frösteln.

Sie knüpfte mit Geißler ein Gespräch an. Dabei beobachtete sie, wie Rätke mit

Richard Behner sich unterhielt. Zuerst scherzte sie in ihrer übermütigen, herausfordernden Art. Bald aber wurde sie kleinlauter und einsilbiger, begann dagegen ein kokettes Mienenspiel, ein Drehen, Wenden und Zieren. Sie wand sich förmlich unter seinem ironischen Blick. Er schien mit ihr zu spielen wie die Katze mit der Maus.

Heiter und Krüger traten jetzt zu den anderen.

Heiter verabschiedete sich, und Meister Geißler ging mit seinen Gehilfen in die Werkstatt, um sich umzuziehen, während Marie und Rätke auf der Straße warteten.

„Ein Ekel, der Behner“, meinte Marie.

„Natürlich“, nickte Rätke, „weil Helmut ein Engel ist, müssen alle anderen Männer Ekel sein!“

„Bist wohl schon eingenommen von dem Jagke, Rätke? Sieh dich vor!“

„Püh!“ machte Rätke.

Die Männer traten wieder auf die Straße.  
(Fortsetzung folgt.)